

Zur Erinnerung

Gedenkblätter mit den Biografien von 1200 jüdischen Menschen, die vor dem Holocaust in Wiesbaden lebten / Sponsoren gesucht

Seit Jahren fordert das Aktive Museum namentliches Gedenken für die Wiesbadener Opfer des Holocaust. Während die Stadt bislang untätig blieb, macht der Verein für deutsch-jüdische Geschichte jetzt den Anfang: Auf Gedenkblättern erinnert er an die ermordeten jüdischen Mitbürger.

VON MARGIT FEHLINGER

Wiesbaden · 13. November · "Zur Erinnerung": So sind die Gedenkblätter überschrieben, die der Verein für deutsch-jüdische Geschichte jetzt vorbereitet. Annähernd 1200 Exemplare - eines für jeden jüdischen Mitbürger aus Wiesbaden, den die Nationalsozialisten auf dem Gewissen haben. Möglichst mit Foto, einer kurzen Lebensbeschreibung und dem Hinweis darauf, wie und wo die Opfer der Shoa zu Tode kamen. Das Schicksal vieler Wiesbadener, die von den Nazis erst drangsaliert und dann umgebracht wurden, ist inzwischen erforscht. "Wo uns aber genauere Informationen fehlen, müssen wir private Quellen erschließen", beschreibt Dorothee Lottmann-Kaeseler vom Aktiven Museum die mühselige Recherchearbeit.

Und sie weiß auch, dass bei den Nachforschungen über einige Opfer des Holocaust "immer eine gewisse Unsicherheit bleiben wird". Etwa bei der Familie Blumenthal, der das gleichnamige Kaufhaus in der Wiesbadener Kirchgasse 39 - 41 und die Villa in der Parkstraße 35 gehörten. Adolf Blumenthal wurde 1935 zum Verkauf seines Geschäfts und seines Wohnhauses gezwungen. Er floh mit seiner Frau Irma und seinen beiden Töchtern Ellen und Ruth nach Holland. Während die beiden Mädchen nach England und Kanada entkommen konnten, spürte die Gestapo das Ehepaar in Holland auf. Beide wurden in das Vernichtungslager Sobibor deportiert. Adolf Blumenthals Tod ist in der Datenbank "ermordete Juden aus Holland" belegt, aber von seiner Frau verliert sich jede Spur. "Man muss davon ausgehen, dass auch sie in dem Lager zu umgekommen ist", vermutet Dorothee Lottmann-Kaeseler.

Das erste der Gedenkblätter, Prototyp für alle weiteren, ist bereits fertiggestellt. Es erinnert an Moritz Baum, seine Frau Betty und ihrer drei Kinder Trude, Lore und Josef. Moritz Baum, der 1934 von der SA durch die Stadt getrieben und verprügelt worden war, hatte im Dezember 1935 Selbstmord begangen, seine Frau und die drei Kinder waren zunächst in ein Sammellager nach Frankfurt verschleppt und später in Vernichtungslager deportiert worden, wo alle umgekommen sind.

Recherche, grafische Gestaltung und Druck sind aufwändig. "Das kann unser Verein nicht allein leisten", sagt Dorothee Lottmann-Kaeseler. Deshalb bittet sie um Mithilfe der Wiesbadener Bürger. Die können die Patenschaft für ein Gedenkblatt erwerben: Es kostet 150 Euro und wird - sofern von dem Sponsor gewünscht - mit seinem Namen versehen am Michelsberg in einem Schaukasten ausgestellt. Anschließend wird es im jeweiligen Wohnhaus oder in einer entsprechenden Schule präsentiert.

"Die Gedenkblätter ersetzen nicht die namentliche Erinnerung, die wir von der Stadt fordern", macht Lottmann-Kaeseler klar. Nach wie vor sieht sie die Wiesbadener Politiker in der Pflicht, die zwar vor bereits knapp 20 Jahren einen entsprechenden Beschluss im Stadtparlament gefasst, ihn aber bislang noch nicht umgesetzt haben.

Denkbar sei eine künstlerische Installation mit den Namen der Wiesbadener Holocaust-Opfer am Michelsberg - dort, wo einst die Synagoge stand, bevor sie im November 1938 bis auf die Grundmauern zerstört wurde.